

WOLFGANG DE BRUYN

Grußworte für Günter de Bruyn anlässlich der Enthüllung einer Berliner Gedenktafel

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,
sehr geehrte Frau Neuer,
liebe Frau Lund,
liebe Anwesende,

2016 erschien in der ehemaligen Kreisstadt Königs Wusterhausen, zu deren sieben Ortsteilen auch Zernsdorf gehört, ein dem Wirken von Frauen gewidmetes Heftchen, in dem auch Jenny de Bruyn, meine Großmutter, u.a. mit einem Zitat aus dem autobiographischen Buch „Vierzig Jahre“ von Günter de Bruyn Erwähnung findet:

„Meiner Mutter war es gegeben, sich im Unglück immer ein noch größeres vorstellen zu können, bei Beinbrüchen also an die Möglichkeit von Genickbrüchen zu denken oder Hungerzeiten mit noch quälenderen Durststrecken zu vergleichen, um so immer Grund zu der Feststellung zu haben: Schlimmer kommen können hätte es auch.“

Eine Gabe, die ihr sicherlich half, mit Schrecken und Angst fertig zu werden, als die auf dem Hof ihres Wohnhauses detonierte Luftmine die hintere Seitenwand einstürzen ließ: „... die zwei vorderen Zimmer, denen die hintere Wand fehlte, waren in luftiger Höhe, unter freiem Himmel noch da: riesige Puppenstuben, ... etwas unordentlich (der Weihnachtsbaum war umgefallen), aber hübsch bunt und vollständig möbliert.“ Was der Familie blieb, war das 1934 erworbene Grundstück in Zernsdorf, damals Kreis Teltow. Die Ansiedlungsgenehmigung, adressiert an meinen Großvater, Carl de Bruyn, Berlin-Britz, Rudower Allee 8, spricht von einer Wohnlaube, die Jenny de Bruyn vom 28. Dezember 1943 an als Behausung diente: ein Kiefernblech-Verschlag, zwei-einhalb mal fünf Meter, ohne Heizung, Wasser- und Stromanschluss. Mit Karlheinz, seinem älteren Bruder, unternahm mein Vater noch kurz vor Neujahr 1944 lebensgefährliche Klettertouren in die „inzwischen verschneite Freiluft-Stube“, um einige Möbel zu retten, vor allem aber den „Inhalt des Bücherschranks“. Nach Krieg und Neu-lehrerzeit im Havelland war es dann über Jahrzehnte wieder Berlin: Das „Glück im Hinterhaus“ in der Auguststraße 92 in Mitte ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. Am Bahnhof Friedrichstraße, dort, wo später das Internationale Handelszentrum errichtet wurde, im Schatten der Universitätsbibliothek eine Baumschule, in der mein Vater und ich vor der S-Bahnfahrt nach Königs Wusterhausen und weiter in das Zernsdorf am Lankensee Obstbäume und Beerensträucher kaufte. Die Pillauer Straße am Bahnhof Warschauer Straße wie auch der letzte Berliner Wohnsitz in Friedrichshagen

waren zwar langsame, aber konsequente Rückzüge in jene Landschaft, der er in „Abseits“ seine Liebe gestanden hatte.

Doch nicht nur in seiner Autobiographie „Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin“ kommt mein Vater immer wieder auf die zweieinhalb-Zimmer-Wohnung der sechs Personen zählenden Familie de Bruyn, Rudower Allee 8, zwei Treppen rechts, zurück. 17 Jahre und einen Monat hatte er dort gelebt.

In den Unterlagen der Familie finden sich Dokumente aus dieser Zeit, zu denen sich Kommentare erübrigen: „Heranziehung des Schülers Günter de Bruyn zum Kriegshilfeinsatz der deutschen Jugend in der Luftwaffe“ vom 3. Februar 1943. Und das Luftwaffenhelferzeugnis vom 7. Februar 1944, ausgestellt von der Albrecht-Dürer-Schule. Deutsche Oberschule für Jungen zu Berlin-Neukölln.

Am 14. Mai 2000 die letzte Spurensuche in Britz zusammen mit seiner Schwester Gisela de Bruyn, die nach der Wende von Hamburg nach Beeskow zog, um ihrem Bruder näher zu sein: Hanne Nüte-Straße, Rudower, heute Buschkrugallee, der „Buschkrug“, das Wirts- und Logierhaus, das 1943 zur Notherberge umfunktioniert worden war, Gut Britz.

In den Unterlagen aus der fast 8-jährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Bibliothekswesen in der Georgenkirchstraße in Mitte hat sich der offizielle Abschiedsbrief an den „Kollegen Günter de Bruyn“ vom 28. März 1961 erhalten, der, neben den üblichen Floskeln, den (Zitat) „unbescheidenen Wunsch“ enthält, dass die Belegschaft möglichst bald von ihrem einstigen Mitarbeiter als Autor hören und lesen wird. Und zum Abschluss heißt es: „Wir gestatten uns, unseren Dank mit einem kleinen Buchgeschenk in Höhe von DM 20,00 nach Ihrer eigenen Wahl zu verbinden.“ Was sich mein Vater damals ausgesucht haben könnte, ist nicht mehr zu ermitteln, aber dass sich der Wunsch seiner Kolleginnen und Kollegen schon bald und auf so beeindruckende und nachhaltige Weise erfüllen würde, ist ja auch Anlass dieser Würdigung heute.

Danken möchte ich der Stadt Berlin, der degewo AG für ihre Initiative, den vielen, die an dieser Gedenktafelenthüllung Anteil nehmen – im Namen unserer Familie und der Günter de Bruyn-Stiftung mit ihrem Freundeskreis. Und, im Vorgriff auf Ihre Rede, liebe Hannah Lotte Lund, dass Sie sich dazu bereiterklärt haben.

Nicht nur ich bin mir sicher, mein Vater hätte sich über diese Ehrung hier, an diesem Ort, sehr gefreut.

Danke!